

Format de citation

Hoffmann, Peter: Rezension über: Elena Roussanova, Deutsche Einflüsse auf die Entwicklung der Pharmazie im Russischen Kaiserreich. Ein Handbuch, Aachen: Shaker Verlag, 2016, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 66 (2018), 4, S. 693-695, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/2bb567706a3548dabe68bcc6388b3d78>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Nutzen wäre. Abgerundet wird die Monographie durch ein Literaturverzeichnis, das in die Rubriken Archivmaterialien, gedruckte Quellen und Literatur unterteilt ist. Ein Register ist leider nicht vorhanden.

KRISTINA KÜNTZEL-WITT

Lübeck

JGO 66, 2018/4, 693–695

Elena Roussanova

Deutsche Einflüsse auf die Entwicklung der Pharmazie im Russischen Kaiserreich. Ein Handbuch

Aachen: Shaker, 2016. 932 S., 163 Abb. = Relationes, 19. ISBN: 978-3-8440-4419-5.

Das vorliegende Handbuch zu den deutsch-russischen Verbindungen auf dem Gebiet der Pharmazie für das 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts ist der vorletzte Band des bis 2018 terminierten Vorhabens der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zu den deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen im 19. Jahrhundert; es soll noch ein Band für die Beziehungen auf dem Gebiet der Chemie folgen.

Die Zielstellung dieses Handbuches wird in der Einleitung klar umrissen: „Es geht nicht darum, ein Gesamtbild der Entwicklung der Pharmazie im russischen Kaiserreich [...] zu präsentieren“; vorrangig sollen „die deutsch-russischen Beziehungen auf dem Gebiet der Pharmazie [...] analysiert werden.“ (S. 13) Das schließt nicht aus, dass im zweiten Kapitel ein knapper Gesamtüberblick über die Geschichte des Apothekenwesens und der Pharmazie in Russland vom 16. Jahrhundert bis zum Ende des russischen Kaiserreiches geboten wird, wobei in einzelnen Fällen die weitere Entwicklung bis in die Gegenwart angedeutet wird. Das Russische Kaiserreich wird als Einheit betrachtet, es sind dementsprechend die baltischen Gebiete, Russisch-Polen, aber auch die Kaukasusregion gleichberechtigt einbezogen.

Für den Wissenschaftshistoriker wertvoll sind die allgemeinen Ausführungen über die Entwicklung der Pharmazie als Wissenschaft. Herausgearbeitet wird, dass bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Entwicklung in Russland den Anschluss an das europäische Niveau erreicht hatte; die Pharmazie entwickelte sich in enger Wechselwirkung mit der Medizin, der Chemie, der Botanik, der Zoologie und anderen Nachbarwissenschaften (S. 36). Es werden deshalb auch vielfach Vertreter dieser Nachbardisziplinen, zu denen es im 19. Jahrhundert noch keine klare Abgrenzung gegeben hat, in das vorliegende Handbuch aufgenommen (vgl. S. 51); in vielen Fällen war die Beschäftigung mit der Pharmazie ein Teilgebiet der Berufstätigkeit. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte sich die Pharmazie als selbständige Disziplin durchsetzen. Einbezogen wurden auch solche Personen, die ihre Ausbildung in einer Apotheke erhalten hatten, später dann auf anderen Gebieten bedeutende Leistungen vollbracht haben, so etwa der Chemiker Johann Gottlieb Georgi (1729–1802), der auch als wissenschaftlicher Reisender, als Geograph und Ethnograph hervorgetreten ist.

Beeindruckend sind die Verzeichnisse der im Russischen Reich bestehenden Apotheken (S. 85 ff.); hervorgehoben wird, dass die Apotheker allgemein eine hohe Qualifikation besaßen (S. 116).

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts gab es für einen Pharmazeuten (Apotheker) in Russland drei Ausbildungswege, die an konkreten Beispielen vorgestellt werden – die praktische Ausbildung in einer Apotheke, die mit einer Prüfung in der Regel gegenüber einer staatlichen Behörde bestätigt wurde; das war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die dominierende Ausbildungsform. Die zweite sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr durchsetzende Möglichkeit war die Weiterführung dieser Ausbildung an einer wissenschaftlichen Institution. Der dritte Weg begann mit der wissenschaftlichen Ausbildung, der die Praxis nachgeordnet war; dieser Weg wurde als weniger vorteilhaft angesehen.

Den allgemeinen Darlegungen zur Pharmazie in Russland folgen im Kapitel 5 Ausführungen über Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837), der in Erfurt Pensionäre aus Russland ausbildete, der einen regen Briefwechsel nach Russland führte und dessen Werke ins Russische übersetzt worden waren, sowie die eingehende Schilderung der Bedeutung der Universität Jena für die Ausbildung von Pharmazeuten für Russland. Eigene Unterabschnitte sind den meist deutschsprachigen Pharmazeutischen Gesellschaften zu Riga, zu St. Petersburg und in anderen Städten des Russischen Reiches gewidmet. Verschiedentlich wurden im Russischen Reich spezielle Fachzeitschriften für Pharmazie in deutscher Sprache veröffentlicht. Fachliteratur wurde in Russland vielfach in deutscher Sprache genutzt, aber es gab auch eine reiche russischsprachige Originalliteratur.

Kapitel 6 behandelt die wissenschaftlichen Ausbildungs-Institutionen in Russland von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg über verschiedene spezielle medizinisch-pharmazeutische Institutionen bis hin zu den Universitäten, wobei die für die Pharmazieausbildung relevanten Angaben unter dem Aspekt der deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen zusammengetragen werden.

Dem Kapitel 7 *Biographischer Lexikonteil* ist fast die Hälfte des Bandes gewidmet. In zwei alphabetisch geordneten Zusammenstellungen werden zuerst ausführliche *Biobibliographien*, im zweiten Teil *Kurzbiogramme* wichtiger Vertreter der deutsch-russischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Pharmazie geboten. In den vorangehenden Ausführungen wird durch unterschiedliche Pfeile (vgl. S. 304) auf entsprechende Eintragungen verwiesen. In beiden Teilen sind die biographischen Angaben in einem für die Bände der *Relationes* einheitlichen System aufbereitet – wer erstmals mit dieser Art der Darlegung konfrontiert ist, wird gut beraten sein, wenn er die *Vorbemerkungen* (S. 297 ff.) aufmerksam zur Kenntnis nimmt.

Hervorzuheben ist die sorgfältige, viele unvollständige und fehlerhafte Angaben der älteren Literatur korrigierende und ergänzende Bearbeitung dieser biographischen Informationen; kritisch genutzt wurden auch im Internet zugängliche Informationen, so die Datenbank *World Biographical Information System* (WBIS).

Das Quellen- und Literaturverzeichnis umfasst 60 Seiten. Der *Personenindex* lässt die Sekundärliteratur grundsätzlich unberücksichtigt; damit ist die Nutzung als „Handbuch“ doch begrenzt.

Zumindest hingewiesen sei auf das gleichartige Nachschlagewerk zur Pharmakologie (Martha Fischer: *Akteure und Agentien. Biobibliographisches Lexikon der Pharmakologen zwischen Deutschland und Russland im 19. Jahrhundert*. Aachen 2014. = *Relationes*, 14; vgl. Rezension von Peter Hoffmann in: *jgo.e-review* 6 (2016), 3, S. 17). Während die Pharmazie sich mit der Herstel-

lung der Arzneimittel befasst, untersucht die Pharmakologie die Wirkung der Arzneimittel auf den lebenden Organismus. Die beiden Fachrichtungen lassen sich so eindeutig abgrenzen, dass es nur wenige Doppeleintragungen in den beiden vorliegenden Bänden gibt.

PETER HOFFMANN

Nassenheide

JGO 66, 2018/4, 695–697

Hanna Chuchvaha

Art Periodical Culture in Late Imperial Russia (1898–1917). Print Modernism in Transition

Leiden: Brill, 2015. XVII, 301 S., 76 Abb. = Library of the Written Word, 44; The Industrial World, 5. ISBN: 978-90-04-30140-5.

Für die Fortschrittsoptimisten gehört es mittlerweile zum festen Ritual, immer dann in den Abgang auf das Buch einzustimmen, wenn die Rede davon ist, dass sich im digitalen Zeitalter gerade der Begriff der Information grundlegend verändert habe. Indem nämlich Funktionalität, Fluidität und stete Verfügbarkeit als allgemeingültige Parameter zusehends in den Vordergrund rückten, sprächen nur noch wenige Argumente für das Beibehalten eines so herkömmlichen und auf Beständigkeit zielenden Kulturproduktes wie das Buch. Dass sich nun im Lager der Traditionalisten Gegenstimmen regen, liegt in der Natur der Sache; dass aber auch die historische Buchforschung dadurch neuen Auftrieb erfährt, ist freilich eine begrüßenswerte Begleiterscheinung, lenkt sie doch die Aufmerksamkeit mitunter auch darauf, dass das Buch selten nur als bloßer Vermittler von Inhalten wahrgenommen wurde. Ganz im Gegenteil: Seine Herstellung war filigranes, seine Gestaltung raffiniertes Handwerk. Es bot schon allein mit seinem Einband, seinem Papier und seiner Typografie dem Leser ein ganz besonderes sinnliches Erlebnis und machte aus ihm gleichzeitig einen Betrachter, also jemanden, der das Buch nicht nur intellektuell, sondern auch visuell erfuhr. Und genau um diese „taktile Gestalt“ (S. 9) geht es Hanna Chuchvaha in ihrer Arbeit: Sie betrachtet das Buch als ein Kunstobjekt.

Mit der grafischen Gestaltung des „Mir iskusstva“ (1899–1904), des „Zolotoe Runo“ (1906–1909) und des „Apollon“ (1909–1917) untersucht sie dabei drei der bemerkenswertesten Kunstjournale vor der Revolution. Mit der Fokussierung auf die Aufmachung dieser Zeitschriften wendet sie sich jedoch ab vom üblichen hermeneutischen Zugang, der über eine Auslegung der in diesen Journalen publizierten Texte lange Zeit der Frage nachging, wie denn nun genau die Vorschläge der Autoren zur Überwindung der von allen verspürten Kulturkrise aussahen. Chuchvaha verlegt sich stattdessen auf die Analyse und Kontextualisierung der materialen und grafischen Sprache und richtet ihren Blick dabei auf die Ausbildung einer bestimmten „visuellen Kultur“, die diese Zeitschriften mit ihren exquisiten und sehr bewusst eingesetzten Reproduktionen in Russland hervorbrachten. Die technischen Voraussetzungen für eine hochwertige und zugleich preisgünstige Wiedergabe von Kunst waren mit dem Holzschnitt, der Lithografie und der Fotografie bereits im 19. Jahrhundert geschaffen worden.